

# Erfahrungsbericht von Caroline Höber

Auslandspraktikum im Libanon, Sommersemester 2019

Praktikumsstelle: Evangelical Baptist Church Rayak, Bekaa

Zeit: März – Juli 2019

Die Zeit, die ich zwecks meines Praxissemesters im Libanon verbracht habe, war vor allem geprägt von dem ständigen Suchen und Finden kreativer Wege, die gegebenen Sprachbarrieren zu überwinden. Ich habe den Hauptteil meines Praktikums in einer Schule für ca. 110 syrische Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren absolviert. Dabei ist mir vor allem bewusst geworden, welchen elementaren Anteil Sprache in der Anwendung sozialarbeiterischer Methoden spielt. Gerade, wenn die Arbeit tiefer gehend und nachhaltig sein soll, ist es von enormer Bedeutsamkeit, dass eine Kommunikationsform gefunden wird, die reflektierende Arbeit unterstützt. Dies war leider oftmals schwierig: sowohl in der Arbeit mit den teilweise hochtraumatisierten syrischen SchülerInnen, die so gut wie alle persönliche, mindestens aber sekundäre Fluchterfahrungen haben, als auch in der Kommunikation mit dem Team, in dem ich arbeitete. Auch ist es mir teilweise etwas schwer gefallen, die dortigen Arbeitsweisen und Methoden anzunehmen, gerade wenn ich auf sprachlicher Basis viele disziplinarische Ansätze nicht nachvollziehen konnte. Für das dortige Team selbst wäre eigentlich eine viel intensivere Ausbildung für den Umgang mit traumatisierten Kindern wichtig, diese ist aber momentan einfach zu kostenaufwändig, da die Schule ausschließlich durch Spendengelder finanziert wird. Bezogen auf die gegebenen Möglichkeiten, hat es mich aber begeistert zu sehen, mit welcher Leidenschaft und Liebe die Schule dort errichtet wurde und nun geführt wird, zumal alle Gelder eben aus Spenden zusammen fließen und den Lehrern somit nicht zwangsläufig ein geregeltes Einkommen sicher ist.

Die Herausforderung, mich trotz sprachlicher Unterschiede ins Team einzufügen und von den Lehrerinnen und Pädagogen vor Ort zu lernen, war zwar nicht immer leicht zu bewältigen, hat mir allerdings auch viel Freude bereitet und ich habe neu gelernt, auch kleine Erfolge zu feiern. Gerne hätte ich noch viel intensiver mit einzelnen Kindern gearbeitet, allerdings standen mir dabei meine doch zu geringen Arabisch-Kenntnisse sowie meine bisher unzureichende Ausbildung im therapeutischen Bereich, vor allem eben mit traumatisierten Kindern, immer ein bisschen im Wege. Dennoch habe ich mich hauptsächlich innerhalb der Unterrichts- & Pausenzeiten weitestgehend eingebracht und dabei auch Gebrauch von meinen musischen Begabungen gemacht. Dabei konnte ich wieder feststellen, dass vor allem Musik viele sprachliche Schwierigkeiten aus dem Weg räumt und gemeinsames Singen und Musizieren neue Wege und Möglichkeiten der Kommunikation und des persönlichen Ausdrucks schafft. So hab ich immer wieder Möglichkeiten gesucht und genutzt, meine Gitarre einzubringen und habe mit den Kindern sowohl arabische als auch englische Lieder gesungen. Außerdem sind mir auch gruppendynamische Spiele zu einer hervorragenden Möglichkeit geworden, mit den

SchülerInnen in Kontakt zu treten und diesen andere Umgangsformen im Umgang miteinander aufzuzeigen. Zwar gab es auch hierbei immer wieder sprachliche Hürden zu meistern und auch die kindliche Freude und Motivation waren vor allem in den Pausen manchmal nur schwer zu bändigen und in tatsächliche Spiele umzusetzen, denn mit allen gleichzeitig klappt manche Übung dann doch nicht so gut. Doch auch hier habe ich mit der Zeit neue Wege gefunden oder auch immer wieder gelernt, dass Vieles eben doch ganz anders als geplant funktioniert, mit der nötigen Spontanität und Gelassenheit aber eben auch trotzdem funktionieren kann.

Seltener bekam ich die Chance, einige der SchülerInnen auch in ihrem Zuhause zu besuchen und habe so noch einen weiteren Einblick in die Lebensrealität vieler geflüchteter Syrer im Libanon bekommen. Viele leben in Zelten oder aus unterschiedlichen Materialien zusammengeziimmerten Häusern, einige wenige auch in Mietswohnungen. Dort teilt sich in vielen Fällen die ganze Familie ein Schlafzimmer, das tagsüber der Aufenthaltsort ist. Immer wieder war ich dabei auch mit kulturellen Fragen konfrontiert. Nicht nur bezogen auf mein eigenes Verhalten und Empfinden in unterschiedlichsten Situationen, sondern gerade auch in der Beobachtung und Bewertung der gegebenen Ressourcen und Chancen der SchülerInnen. Da ich mich zunächst eben mit kulturellen sowie sprachlichen Gegebenheiten vertraut machen musste, war es mir in der kurzen Zeit sehr schwer, selbst wirklich ressourcenorientiert zu arbeiten und so habe ich vor allem viel beobachtet und gefragt und von meinen KollegInnen gelernt. Dennoch haben mich nicht nur kulturelle und situationsbedingte Umstände, wie zum Beispiel die geringe Privatsphäre, welche die Kinder erleben, beschäftigt, sondern oft auch die Art und Weise der Unterrichtsgestaltung sowie disziplinarer Methoden. Dabei war es eine meiner größten Herausforderungen, zunächst zwischen kulturellen Unterschieden zu unterscheiden und dann herauszufinden, inwieweit ich vom bestehenden System lernen und wo dieses auch hinterfragen kann.

Darüber hinaus war ich in unterschiedliche Aktivitäten der lokalen Baptisten Gemeinde integriert, die der Träger der Schule ist und habe die LSESD (Lebanese Society for Educational & Social Development) kennen gelernt, die die Finanzierung der Schule durch Spendengelder ermöglicht. So habe ich beispielsweise die Jugendgruppe der Gemeinde aktiv mitgestaltet und dadurch auch in die lokale Stadtteilarbeit einen Einblick bekommen. Dadurch konnte ich einen guten Überblick darüber bekommen, wie schwerwiegend sich die wirtschaftliche Situation des Libanon auch auf lokale Projekte und Organisationen auswirkt, da der Großteil der jungen Menschen seinen Lebensmittelpunkt in Beirut hat und sich höchstens am Wochenende in die Projekte in Dorf oder Kleinstadt investiert, beziehungsweise viele junge Libanesen darauf hinarbeiten, den Libanon zu verlassen und international Fuß zu fassen. Generell ist der finanzielle Unterschied zwischen Ober- & Unterschicht enorm und gerade da hinein kommt die wirtschaftliche Herausforderung von rund 2 Millionen Geflüchteten aus Syrien (Einwohnerzahl des Libanon beträgt ca. 4,5 Millionen). Die Spannungen, die dadurch auch innerhalb der Bevölkerung entstehen, konnte ich immer wieder ganz konkret erleben. Zusätzlich war ich immer wieder der nicht ganz einfachen Aufgabe ausgesetzt, die verschiedenen kulturellen sowie religiösen Einflüsse zu verstehen und zu interpretieren, die

mir in meinem Alltag begegnet sind. Vieles ist dabei nicht voneinander trennbar, lässt aber gerade in der Kleinstadt viele Spuren im Zusammenleben. So war ich in einem Gebiet, in dem vorrangig schiitische Libanesen leben, habe aber in einer baptistischen, ländlich geprägten Gemeinde mit vorrangig sunnitischen syrischen Kindern gearbeitet. Trotz aller Herausforderungen, die das sowohl in meinem persönlichen als auch professionellen Erleben mit sich gebracht hat, habe ich immer wieder auch die absolute Bereicherung dessen erfahren können und das ein oder andere über das gleichzeitige Arbeiten mit unterschiedlichen ethnischen sowie religiösen Gruppen gelernt. Vor allem aber habe ich wieder gemerkt, dass es letztlich einzig auf den Menschen ankommt, den ich vor mir habe, da jeder seine ganz persönlichen Erfahrungen und Erlebnisse mitbringt und diese erstmal unabhängig von kulturellen, ethnischen oder religiösen Hintergründen oder zumindest immer im Gesamtzusammenhang zu betrachten sind.

Schon im Vorfeld an meinen Auslandsaufenthalt hatte ich die Idee, in einem Ermutigungstreff für junge Frauen/Teenager-Mädchen mitzuarbeiten, beziehungsweise etwas Derartiges zu gründen, falls noch nichts Etabliertes vorhanden sein sollte, da gerade diese Zielgruppe in dem kulturellen Umfeld oft keine besondere Förderung erhält. Leider hat dieses Vorhaben seine Umsetzung noch nicht erleben können, da einige logistische Schwierigkeiten aufgetaucht sind. Allerdings war es mir möglich, zwei junge Frauen aus der Gemeinde miteinander zu verbinden, die zuvor nicht voneinander wussten, dass sie beide Ähnliches schon länger geplant hatten. Es gab also einige erste Treffen und Überlegungen und nach den dortigen Sommerferien wird es einen ersten Anlauf solcher Ermutigungs- & Empowermenttreffen geben.

Insgesamt kann ich sagen, dass die vier Monate für mich eine sehr herausfordernde, aber auch sehr prägende Zeit waren, die ich trotz aller Schwierigkeiten als bereichernd in Erinnerung behalten werde. Ich habe in meinem Praktikum neue Methoden kennen gelernt und mich der Herausforderung gestellt, mein bisher Gelerntes in einem völlig neuen Kontext anzuwenden. Gleichzeitig war ich auch persönlich gefordert, mich alleine in einer mir fremden Sprache und Kultur zu Recht zu finden und zu lernen, von persönlichen Schwierigkeiten zu profitieren und diese als Möglichkeit zu sehen, auch mein Arbeitsumfeld besser zu verstehen. Auch wenn ich mir vielleicht in manchem noch mehr Anleitung und geführtes Lernen erhofft hatte als dies letztendlich gegeben war, bin ich doch vor allem persönlich gewachsen und habe gelernt mit den mir gegebenen Umständen zu arbeiten und meinen eigenen Platz darin zu finden.